

# Bericht Vom Hawaii-Basho

Text und Fotos von Lon Howard

Ich hätte meine Reise zum Honolulu-Basho fast wegen meiner gesundheitlichen Probleme abgesagt, die mich auch zur widerwilligen Aufgabe meines Postens beim SFM gezwungen haben, aber der Großteil war schon bezahlt, und so ließ ich mich darauf ein, und auf Gedeih und Verderb schrieb ich diesen Exklusivbericht – der mittlerweile keiner mehr ist, denn jeder weiß, dass Asashoryu den ersten Tag gewonnen hat und Hakuho den zweiten und den Entscheidungskampf. Das ist in etwa so, wie ich mir das selbst ausgedacht hätte... So sieht es aus!

Bei dieser Veranstaltung arbeitete ich mit einem dämlichen Fotografen zusammen, der seine nagelneue Hightech-Kamera dabei hatte, aber niemals gelernt hatte, das einfache Teil richtig zu bedienen, das er vorher schon hatte. Da das meiste unbrauchbar war, ist hier ein „einzigartiger“ Blick auf die Geschehnisse... (hüstel)

Was den Blick auf die Geschehnisse angeht: Es gab nicht viele von uns, die in ein Flugzeug gesprungen waren, um das zu tun, also waren die meisten im Neil Blaisdell Center in Honolulu Menschen, die auf Hawaii kamen. Und, um es vorsichtig auszudrücken, es waren sehr wenige – zwischen 4.000 und 5.000. Sogar mit niedrigen Erwartungen war das eine Enttäuschung. Der zweite Tag war etwas besser besucht, aber der Zyniker in mir vermutet, dass die Leute – nach dem ersten Tag – Wind davon bekommen hatten, dass sie sich eine billige Karte kaufen und dann weiter nach unten zu einem der besseren

Plätze gehen konnten. Es fehlte deutlich die Begeisterung und der Schwung, den ich 1998 in Vancouver und 2005 in Las Vegas vorgefunden hatte, aber die Vorstellung nach Vegas ist immer eine sehr schwere, und meine Erinnerung an Vancouver verblasst mehr und mehr.

Die Tour war der übliche Standard, den ich auch zu den beiden anderen Gelegenheiten sah. Vor den, nun... „wirklichen“ Kämpfen gab es eine Klasse Vorführung von Techniken und Kimarite, gefolgt von einer Viertelstunde Comedy-Sumo mit einem wirklich großen (Kainowaka) und einem sehr kleinen Rikishi (dessen Namen ich nicht herausfinden konnte). Es ist erstaunlich, wie gut sie aufeinander abgestimmt waren und welche Techniken diese „Komiker“ beherrschten, wenn man bedenkt, dass sie das während ihres normalen Tagesablaufs einstudieren mussten – während sie versuchen, Sekitori zu werden. Es waren

komische Schlägereien und sie wären in der Carol Burnett Show ein Hit geworden (womit ich mein Alter verraten hätte...). Es gab auch den Rikishi-gegen-Kind-Teil, und natürlich gewannen die Kinder die meisten dieser Begegnungen.

Da mich Vancouver und Vegas zu einem nörgelnden Veteranen von Übersee-Touren gemacht hatten, achtete ich kaum auf die Torikumi, da alles sooo abgekartet ist, dass es selbst schon wieder Comedy-Sumo ist. Man muss im Hinterkopf haben, dass es nur eine Vorstellung ist, und neben der Werbung ist das oberste Gebot der Rikishi, sich nicht zu verletzen. Deshalb muss jeder Rikishi wissen, was der andere tun wird. Zur Ablenkung machte ich mir Notizen, wer bandagiert antrat und wer nicht – die Idee war, dass die einzigen, die bei dieser Gelegenheit Bandagen anhatten, die sein würden, die tatsächlich verletzt sind; auch deshalb, weil der NSK sicher nicht will, dass die Rikishi aussehen, als kämen sie



Sumo besucht Honolulu

direkt aus der Notaufnahme.

Asashoryu trug an keinem Arm eine Bandage, nur am rechten Fußgelenk – aber ich sah keinen mit einer Bandage über der Mawashi-Linie, also vermute ich, dass das vorgeschrieben wurde. Kotooshu hatte den Schoner am rechten Knie nicht mehr, den er in der Endphase des Natsu Basho noch getragen hatte. Chiyotaikai war nur am Fußgelenk verbunden (wie Asashoryu).

Tamanoshima und Takamisakari trugen beide diese dünnen Klebestreifen direkt unter dem Knie, die sie üblicherweise tragen, aber Asasekiyu, Aminishiki, Wakanosato, Dejima und Toyonoshima zeigten alle die volle Palette an schweren Bandagen um Bein, Knie und Fußgelenke. Es ist möglich, dass ich einige übersehen habe, da ich versuchte, mich wie im Urlaub zu fühlen, aber ich kann mich an niemand anderen erinnern, der Schoner oder Bandagen trug.

Jeder erfreut sich am Sumo auf seine Weise, und Ihr habt vielleicht schon gemerkt, dass für mich die Torikumi bei einer Übersee-Koen nicht das wichtigste ist. Ich sammle auch keine Souvenirs, was gibt es also für einen Fan wie mich? Es ist so, dass

man – außerhalb von Japan lebend – nur durch Zufall in einen wirklich gut informierten Sumofan läuft, und das vielleicht einmal in fünf Jahren. Ich spreche auch nur wenig Japanisch und komme nicht oft nach Japan, also ist eine Gelegenheit wie diese die einzige, nahe genug an einen Rikishi zu kommen, um mit ihm zu sprechen oder ein schönes Foto zu ergattern.

Daher hatte ich dieses Mal den Hauptgewinn getroffen. Kurz nachdem ich in Honolulu ankam, fand ich heraus, dass die Rikishi im Hawaiian Prince Hotel abgestiegen waren, und so ging ich am nächsten Morgen dorthin – dem ersten Tag des Basho – und hing einfach dort herum. Nach ein paar „Sichtungen“ lief ich in Lynn Matsuoka hinein, die ich nicht kannte. Sie und ihr Mann waren mit Manfred zusammen, einem deutschen Sumofan, der mich durch das Foto in meinem SFM-Profil wiedererkannte (woraufhin ich mir sofort dachte, ich müsste ihm noch etwas schenken, bevor ich wieder abreisen würde). Bald war ich im Sumo-Himmel, und hörte direkt anderen beglaubigten Sumo-Fanatikern zu, die mir mehr als nur ein oder zwei Dinge sagen konnten. Es war fantastisch – genau der Grund, aus dem ich hierher gekommen war. Und nicht

nur das, es stellte sich heraus, dass Manfred so oft im Naruto-Beya war, dass er und Wakanosato miteinander befreundet waren (Anm. d. Ü.: im Original „to have a personal comfort zone“, was man im Deutschen nur schwer wiedergeben kann). Dann fand ich heraus, dass er, Waka-zeki und Lynn am Abend nach dem Sumo mit einem örtlichen Arzt und seiner Frau ein gemeinsames Abendessen haben werden, und das nächste, was ich hörte, war die Einladung, sie zu begleiten! Als ihnen absolut unbekannter Sumofan aus der Taiho-Ära dachte ich, ich würde Sternchen sehen.

Unglücklicherweise konnten meine Bilder, die ich später am Abend an dem Sechstertisch im „Indigo“ machte, nicht das Wesen des Menschen Wakanosato einfangen – ich denke, das ist manchmal so, wenn man weiß, dass man gleich fotografiert wird. Ich erwartete, dass er zurückhaltend sein würde, was er war, aber er scherzte auch in einer manierlichen und nicht beängstigenden Art. Er konnte nur wenig Englisch, aber liebte es, es hin und wieder einzubauen, und besonders gerne sagte er „It's a joke!“ („Es ist nur Spaß!“), wenn er uns etwas erzählt hatte. Er benahm sich überhaupt nicht wie ein Ehrengast, und wollte, dass sich alle wohlfühlen. Er lächelte und alberte viel, was man auf den Fotos nicht erkennen kann.

Er fühlte sich sichtlich wohl zusammen mit Lynn und Manfred und sprach ohne Scheu in Japanisch mit ihnen. Nach einem kläglichen Versuch, selbst Japanisch zu sprechen, wusste ich, dass ich Lynn brauchen würde, um zu übersetzen, ob ich ihn „angreifen“ durfte. Nachdem sichergestellt war, dass es in Ordnung war, begann ich, ihm ein paar Fragen zu stellen. Ich wollte es nicht wie ein Interview wirken lassen, da wir ja zum Spaß haben da waren, aber ich bin mir sicher, es ist ihm wie eines vorgekommen.



*'Das ist alles. was ich bekomme? Du machst Witze. oder?'*



*Nishikido-Oyakata ohne seine Shimpanrobe*

Wie auch immer, hier sind seine Antworten auf einige meiner Fragen: Er sagte, dass sein verletztes Knie in Ordnung ist (ich hatte es früher am Tag schwer bandagiert gesehen). Er sagte, dass er jetzt als reifer Sekitori nicht annähernd soviel isst wie noch zu Beginn, als er versuchte, an Gewicht zuzulegen. Obwohl ich es gehört hatte, war ich doch überrascht, dass er immer noch die Taktik verfolgt, durch Schlaf nach dem Essen zuzunehmen, so wie es die Anfänger lernen. Ich kann nur vermuten, dass dies irgendwann einfach Teil des Lebens eines Rikishi wird, zumindest solange er aktiv ist.

Weiter sagte er zum Thema Diät und Training, dass es wahr sein, dass die Rikishi von heute mehr und mehr westliches Essen zu sich nehmen, das reich an Stärke und Fett ist. Er sagte auch, dass sie wissen, dass es nicht gut für sie ist, sie es aber trotzdem zu essen. Er erklärte, dass das Essen dieser Art mehr schlechte Auswirkungen auf Japaner als auf westliche Leute hätte, da die westlichen Körper darauf eingestellt sind. Er fügte hinzu, dass er selbst diesem Trend nicht folgt – dann sagte er oder jemand anderer noch, dass seine

Frau in der Ernährungsberatung tätig ist.

Er sagte weiter, dass er im Training Gewichtheben betreiben würde.

An einem Punkt schien ich zu zögern, ob ich die Party weiter mit Fragen unterbrechen sollte, und Wakanosato lächelte und versicherte mir, dass es ihn nicht stören würde; dann beugte er sich nach vorne und sagte: „Next question?“ („Nächste Frage?“)

Er war bereit und wartete, und Lynn sagte, ich sollte nun etwas fragen. Da es kein vorbereitetes Interview war, hatte ich keine Fragen dabei, und so fragte ich in plumpem, viel zu direktem Japanisch, was mich wirklich bewegte: „Itsu sanyaku ni kaerimasu ka?“ oder grob übersetzt: „Wann wirst Du in die Sanyaku zurückkehren?“ Kein besonders feiner Zug in einer so netten Gesellschaft, da ich vom heißen Stuhl heruntergesprungen und ihn daraufgesetzt hatte, ohne Zeit, sich eine vernünftige Antwort auszudenken. Und so verwandelte der arme Mann sein ausdrucksloses Gesicht in ein Garfield-Grinsen und sagte, mit

dem Finger in den Himmel deutend, „Morgen!“ Gleich darauf sagte er: „Nein... Gestern!“

Sicher keiner meiner großen Momente, aber trotzdem dachte ich, ich hätte versehentlich einen Einblick gewonnen, den ich gar nicht gesucht hatte. Das werde ich ein andermal erzählen, hier möchte ich nur sagen, dass ich sehr beeindruckt von Wakanosatos würdevollem Verständnis mit dem Doofkopf war.

Wie eines der Bilder zeigt, kann man mit einem Schirmchen im Drink männlich aussehen, und es war ein kleiner Schock für mich, als Wakanosato nach nur zwei von ihnen darum bat, dass sichergestellt wird, dass die restlichen keinen Alkohol mehr enthalten.

Ich konnte einfach nicht anders, als zu denken, dass dieser gastfreundliche und tolerante Mann aus dem Blickwinkel der Öffentlichkeitsarbeit einen sensationellen Yokozuna abgegeben hätte. Nachdem die Sache vorbei war, teilten sich er und Manfred mit mir ein Taxi zu unseren Hotels. Es wird eine der großen Erfahrungen meines Lebens bleiben, wofür ich Lynn und Manfred nicht genug danken kann.

Ich weiß nicht, was ich noch wichtiges hinzufügen könnte. Ich werde nur sagen, dass – wenn ihr einmal eine dieser Übersee-Touren besucht – ihr mindestens drei Tage vorher ankommen solltet, um die Rikishi zu finden, und plant Euere Abreise nicht früher als zwei Tage nach Ende der Veranstaltung. Ihr werdet die Zeit zum Ausklingen brauchen. Eine Kamera, die in Räumen ohne Blitz halbwegs gute Bilder macht, ist auch nicht verkehrt. Und jetzt lasst und die Pennies und Yen für nächstes Jahr in L.A. zusammenkratzen! Aloha.